

Frühjahrs-Vollversammlung des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Augsburg am 08./09.04.2016

Bericht des Generalvikars Msgr. Harald Heinrich

Lieber Bischof Konrad,
lieber Domdekan Bertram Meier,
sehr geehrte, liebe Frau Schütz,
liebe Mitglieder des Diözesanrats, verehrte Gäste!

„Gott beschränkt sich nicht darauf, seine Liebe zu beteuern, sondern er macht sie sichtbar und greifbar. Die Barmherzigkeit Gottes entspringt seiner Verantwortung für uns. Er fühlt sich verantwortlich, d.h. Er will unser Wohl, und Er will uns glücklich sehen. ... Auf der gleichen Wellenlänge muss die barmherzige Liebe der Christen liegen.“ⁱ

Es drängt mich, diese markante Aussage von Papst Franziskus aus seiner Bulle zum Heiligen Jahr als Leitgedanken über diesen Bericht zu stellen. Nicht zuerst, weil Sie sich das Thema „Barmherzigkeit“ als Schwerpunkt für Ihren morgigen Studienteil gewählt haben. Vielmehr: Vier Monate des Jahres der Barmherzigkeit haben wir gelebt – auch als Christen in der Ortskirche von Augsburg. Wurde, wird, ist etwas spürbar von der Wellenlänge Gottes bei uns, die nicht nur Liebe beteuert, die auch nicht nur aus gelegentlichen Intuitionen und Emotionen der Zuwendung besteht, sondern sie konkret und verlässlich macht aus Verantwortung für die Menschen?

Prüfstein „Flüchtlinge“ bei uns

Was läge näher als da mit den Menschen zu beginnen, die in den vergangenen Monaten ungefragt unsere „Nächsten“ wurden und unsere Offenheit und Hilfsbereitschaft herausgefordert haben – die bei uns Zuflucht und Asyl suchten und suchen. Ende Oktober, bei Ihrer letzten Vollversammlung, standen wir noch mitten in den überwältigenden Eindrücken und suchten anfanghaft zu ordnen und zu deuten. Zur Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz hat Diakon Eger, unser Flüchtlingsbeauftragter, erstmals eine Fakten-Übersicht erstellt. Viel Konkretes konnte er resümieren: Bürgerschaftliches Engagement in Helferkreisen an jedem Ort, in dem Flüchtlingsunterkünfte sind oder in absehbarer Zeit eingerichtet werden – bis zu Größenordnungen von 200 Engagierten. Pfarrgemeinde- und Pastoralräte berücksichtigen die Flüchtlingsthematik in ihren Tagesordnungen und Programmen. Räumlichkeiten, Hilfsmittel, Infrastruktur, Sprachkurse, Kulturprogramme, Sach- und Geldspenden werden organisiert. Dazu soll es jetzt auch die

Möglichkeit geben auch finanziell in einem überschaubaren Rahmen Projekte in den Pfarreien zu fördern. Darüber werde ich zeitnah die Pfarreien informieren. Ich möchte an dieser Stelle auch ausdrücklich unserem Flüchtlingsbeauftragten Herrn Diakon Eger für seine engagierte und kompetente Arbeit danken. Es hat sich gezeigt, dass es sehr wichtig war diese Stelle in der Diözese einzurichten! Die Zahl der Flüchtlingsberater bei der Caritas ist stark gewachsen, sieben Stellen zur Ehrenamtskoordination wurden in Caritas-Kreisverbänden errichtet und besetzt. Auch soll die Asylsozialberatung weiter gestärkt und ausgebaut werden. Katholische Verbände im Bistum, insb. Kolpingwerk und Landvolkbewegung, engagieren sich in der Ehrenamtsstärkung und mit Impulsen und Schulungen für Begegnung und Integration. Erfahrene kirchliche Träger der Jugendhilfe kümmern sich um unbegleitete minderjährige Flüchtlinge; die Katholischen Beratungsstellen für Schwangerenberatung im SkF leisten, auch durch beachtliche Mehrarbeit, Einzelberatung und Hilfen für schwangere Asylbewerberinnen und ihre Familien. Im SKM arbeiten Kümmerer in der Begleitung und Beratung. Die Reihe ließe sich fortsetzen. Verantwortung für das Wohl anderer wird übernommen, Zuwendung ist sichtbar und greifbar.

Das gilt auch für die Bereitstellung von Finanzmitteln durch das Bistum in Höhe von über 4,4 Millionen Euro im laufenden Doppelhaushalt – sie werden für Personal, Instandsetzung von Immobilien und vieles mehr eingesetzt. Das Bistum hat sich verpflichtet, Mieteinnahmen wieder in die Flüchtlingshilfe einzusetzen – aktuell z.B. zur neuerlichen Aufstockung des Hilfsfonds *Pro Vita* um 30.000 €, nachdem auf den Spendenaufruf unseres Bischofs bis Ende Dezember dafür beachtliche 70.000 € an Einzelspenden eingegangen sind. Knapp 900 Flüchtlinge waren zum Jahresende bereits in kirchlichen Immobilien untergebracht – Pfarreien fühlen sich ermutigt, eigene Immobilien anzubieten, übrigens auch als Wohnungen für anerkannte Asylbewerber. Auch hier wird demnächst ein Brief an alle Pfarreien gehen.

Dankbar und mit Freude schauen wir auf diese vielfältigen Zeichen von Verantwortung für das Wohl der „Fremden“ bei uns. Ich möchte auch den Vertreterinnen und Vertretern all der Gemeinden, Verbände, Einrichtungen herzlich danken, die hier im Diözesanrat mitarbeiten – bitte geben Sie diesen Dank weiter.

Uns freut neben den konkreten Hilfeleistungen auch, dass die neuen Herausforderungen auch neue Kooperationen zeitigen: Fachbereiche des Seelsorgeamtes (Gemeindepastoral) wirken zusammen mit der Caritas, Fachverbände mit Pfarreien und Ordensgemeinschaften, pfarrlich Engagierte mit Bürgerinnen und Bürgern ohne größere kirchliche Bindung.

Die sehr hilfreichen Leitsätze, die die Deutschen Bischöfe in ihrer Frühjahrsvollversammlung im Februar verabschiedet haben, bestätigen uns im Bistum in diesem Einsatz und ermutigen, weiter zu gehen. Ich empfehle diese Leitsätze ihrer Lektüre – sie sind über die Website der DBK abrufbar.

Bleibende Desiderate – und Herausforderungen

Ich will jetzt nicht Wasser in den Wein gießen. Aber es gehört auch zur Übernahme von Verantwortung „auf der Wellenlänge Gottes“, dass wir die Augen nicht vor Defiziten verschließen. Zwei solche Punkte hat unser Flüchtlingsbeauftragter der Bistumsleitung - zuletzt auch im Priesterrat - nüchtern, ja durchaus auch ernüchtert und ernüchternd, benannt – und ich gebe sie an Sie weiter:

- Das Erste: Gläubige unserer „Kerngemeinden“ sind in den Helferkreisen verhältnismäßig wenige anzutreffen; es sind eher die sog. „Distanzierteren“, Bürgerinnen und Bürger, die hier aktiv geworden sind. Und die Pfarreien, die selbst Initiatoren solcher Kreise und Dienste waren, sind zahlenmäßig sehr überschaubar. Dies mindert nicht die Qualität des Engagements für die Flüchtlinge, gibt aber uns Christen, die wir uns an dem Gott orientieren, dessen „Kennkarte Barmherzigkeit“ ist (Papst Franziskus), wohl zu denken. Und könnte, ja sollte anregen, den Blick auf diese Vielen zu richten, die sonst wenig mit unseren Gemeinden zu tun haben (wollen), im Dienst an den Fremden aber „selbstverständlich“ ein christliches „Kerngeschäft“ übernehmen.
- Und das Zweite: Der Flüchtlingsbeauftragte registriert, dass in vielen „Kerngemeinden“ durchaus auch der Stimmungs- und Meinungsumschwung spürbar ist, der in den letzten Wochen in unserer Gesellschaft zu verzeichnen ist. In die „Willkommenskultur“ mischen sich Ängste und Skepsis, die nicht nur der Politik, sondern unbesehen auch den jetzt bei uns lebenden „Fremden“ gelten. Es gibt durchaus den nicht ganz unberechtigten Eindruck, dass in dieser Frage die Einschätzung, Beurteilung und auch Stellungnahme der Kirche, d.h. der Bischöfe, der „Amtskirche“ nicht ohne weiteres die Meinungen und Auffassungen der „Kerngemeinden“ oder wie man heute auch gerne sagt mit der Lebensrealität vor Ort in dieser Frage entspricht.

Ich will Ihnen auch diese Wahrnehmungen mit auf den Weg geben für Ihre weiteren Beratungen sowohl für Ihr und unser weiteres aufmerksames Engagement für Flüchtlinge als auch für Ihren Themenschwerpunkt „Barmherzigkeit“.

Nöte der Menschen sehen – und von ihnen her sehen lernen

Solche „Nachdenklichkeiten“ fügen sich nämlich auch zusammen mit Eindrücken aus unseren bischöflichen Visitationen. Sie sind noch nicht „repräsentativ“ oder gar systematisch zwischenbilanziert, aber auch nicht

einfach singulär. Allein der Blick in die Erhebungsbögen zeigt, dass die Angaben zum Engagement im Bereich „Diakonie“ oft ganz dünn bleiben. Besuchsdienste im Krankenhaus oder Altenheim sind hier wohl öfter noch aufgeführt. Dass das „Diakonische“ aber als – gleichwertige – dritte „Säule“ von Kirche neben Liturgie und Martyrie vor Ort lebt und trägt, kann daraus kaum mehr konstatiert werden. Gewiss sieht die Bilanz anders aus, wenn man die professionalisierten caritativen Dienste auch in ihrem ortsnahe Netz hinzu sieht. Dennoch: Wo daneben die Nahsicht und unbürokratische Erreichbarkeit einer „Gemeindecaritas“ ganz ausfällt, fehlen doch wichtige „Wellenlängen“ christlicher Verantwortung.

Vielleicht setzt dieses Heilige Jahr der Barmherzigkeit uns da neu den Stachel ins Fleisch; ja vielleicht ist diese besondere Zeit auch mit den vielen Flüchtlingen, für die nicht sofort ein professionell-kirchliches Netz bis hinein ins kleinste Dorf aufgespannt sein kann, ein „Zeichen der Zeit“. Sind wir als Einzelne wie als Kirche vor Ort wachsam, wachsam genug für die Sehnsüchte und Nöte, für das Wohlergehen unserer Nächsten? Tragen wir da wirklich Verantwortung, greifbar und sichtbar – auf dass „Gottes Wellenlänge“ eben nicht nur eine gelegentliche und zweifellos erfreuliche Welle der Hilfsbereitschaft, sondern ein dauerhafter verlässlicher Grundzug von Kirche vor Ort ist? Ist spürbar, dass wir unseren Herrn nicht nur real präsent in der Eucharistie, sondern genauso präsent in den Geringsten unserer Brüder und Schwestern wissen – und ihn dort ebenso häufig und ehrfürchtig suchen wie in der Liturgie?

Erlauben Sie mir ein Beispiel: Zum Jahresbeginn konnten wir auf 15 Jahre Arbeit der Katholischen Beratungsstellen für Schwangerschaftsfragen in unserem Bistum nach der Neuordnung schauen. Dass in diesen Jahren über 38.000 Frauen in über 80.000 Beratungskontakten Rat und sehr konkrete Unterstützung vielfältigster Art fanden, erfüllt mit Dankbarkeit, viele auch mit Staunen. Dass aber selbst Pfarrsekretärinnen, die gewiss an Knotenpunkten unseres kirchlichen Netzes vor Ort arbeiten, bei Fortbildungen zu diesem Thema im vergangenen Herbst fragten: „Wo treffen wir denn solche Frauen bei uns?“, stimmt nachdenklich – und offenbart auch eine Not. Sie hat wohl auch damit zu tun, dass wir in unserem gemeindlichen Leben, auch in den Räten, ja auch als Priester, Diakone und hauptberufliche pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im wesentlichen Menschen aus den eher bürgerlichen Milieus versammeln, die kaum Berührung mit Menschen anderer Milieus haben oder suchen.

Seh-Hilfen: Pilotprojekt in Schwabmünchen

Ich möchte Ihnen heute darum auch noch von einem kleinen, aber aussagekräftigen und inspirierenden Beispiel berichten: In Schwabmünchen stand die Frage an, was mit zwei dringendst sanierungsbedürftigen

kirchlichen Gebäuden in der Innenstadt geschehen soll. Also zunächst (wieder einmal) eine Frage nach der Nutzung von Immobilien. Es fügte sich in der Kooperation zwischen Pfarrer und Verantwortlichen der Pfarrei mit unserer diözesanen Stabsstelle zur Errichtung und Entwicklung der Pfarreiengemeinschaften, dass diese Immobilienfrage sich weitete zur Frage: Könnten diese beiden Gebäude Stützpunkte sein gerade für die helfende, diakonische Präsenz der Kirche vor Ort? Was aber brauchen „die Menschen“ hier? Ja, noch grundlegender: Wer sind die Menschen dieses Lebensraums – und wo liegen denn die Nöte? Exemplarisch wurde der Lehrstuhl für Humangeografie der Universität Augsburg in Verbindung mit einer Firma für kommunale Demografie mit einer Studie zur Erhebung hierüber betraut. Die Auswertung der Fragebögen ergab vielfältige Erkenntnisse, die ich hier nicht eingehend referieren kann. Ein paar unerwartete Ergebnisse seien aber benannt: Die Kaufkraft sinkt, platt formuliert: Schwabmünchen wird tendentiell „ärmer“. Hier leben überdurchschnittlich viele Alleinerziehende und Alleinlebende. Bei diesen sind die Angebote der Kirche eher weniger bekannt; sie halten sie im Grunde zwar für sinnvoll, nutzen sie aus verschiedenen Gründen aber nicht. Und ein anderes: Die relative Stabilität der Katholikenzahl resultiert fast ausschließlich aus Migration – also weil Menschen mit Migrationshintergrund hier leben oder noch zuziehen (*NB: nicht Flucht!*). Die Ergebnisse dieser Studie liegen vor. Sie wirklich wahr- und dann auch ernstzunehmen, steht auch für die Verantwortlichen der Pfarreiengemeinschaft jetzt erst an und wird noch Suchbewegungen und tastende Schritte nach vorn brauchen.

Wir werden solche Studien nicht flächendeckend im Bistum durchführen können, das würde unsere Kapazitäten sprengen. Wohl denken wir daran, für einen Teil der Großstadt Augsburg und auch für andere ausgewählte Mittelzentren in unserer Diözese nochmals so anzusetzen. Und: Pfarrer und Hauptberufliche fortzubilden, um Sozialdaten, die es für die meisten Kommunen ja gibt, gut lesen und deuten zu lernen. Insgesamt eröffnet sich durch solche Daten durchaus Perspektiven, die dann eben auch Relevanz für die Pastoral vor Ort haben.

So könnte sich für städtische Räume auf einer etwas anderen Grundlage wie die eher ländlich ausgerichtete Unterallgäuer Studie „Kirche und Kommune“ eine verbindende Perspektive ergeben: Unsere konkret gelebte Verantwortung für das Wohl der Menschen, unserer „Nächsten“ ist nicht zuerst durch moralische Appelle zu beleben und zu befördern, sondern durch die Bereitschaft für den offenen Blick – also: Sind wir bereit, ja vielleicht auch demütig genug, dafür auch erforderliche Sehhilfen in Anspruch zu nehmen? Und auf dieser Grundlage dann auch mit offenen Herzen, nicht ängstlich gekrallt an Vergangenes (so wertvoll es war!),

nach Konsequenzen für eine neue pastorale Verortung als Kirche vor Ort auszuschaun.

Diakonische Pastoral

Wie in einem Mosaik verdichten sich so derzeit verschiedene Anstöße zu einer „diakonischen Pastoral“ im Bistum. Vielleicht ist dies auch eine heranreifende Frucht dieses Heiligen Jahres der Barmherzigkeit. Ich bitte Sie jedenfalls, liebe Mitglieder des Diözesanrats, zusammen mit den Pfarreiengemeinschaften, den Verbänden, Einrichtungen und Gemeinschaften, deren Delegierte sie sind, selbst weitere Mosaiksteine in diese Richtung aufzuspüren. Nicht, weil wir da gerade mal ein neues pastorales Programm auflegen möchten, sondern weil wir „auf der Wellenlänge Gottes“ eine „unbedingte Wahrnehmungspflicht für das Leid anderer“ⁱⁱ haben. Welche Menschen sehen wir, welche nicht? Was können wir tun, um sie überhaupt und dann immer besser wahr-zu-nehmen? Was bekommt von ihren lebenspraktischen, psychischen und vielleicht auf religiös-spirituellen Nöten und Sehnsüchten konkret Bedeutung für unser Denken, Reden und Entscheiden in den Gemeinden und auf Bistumsebene? „Mystik der offenen Augen“ nennt der Linzer Bischof Manfred Scheuer (in Anlehnung an Johann Baptist Metz) die Mystik der Bibelⁱⁱⁱ. „Was ihr dem Geringsten der Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25) ist der Brennpunkt, an dem sich unsere Augen und Herzen immer neu sensibilisieren können und müssen.

Stellenbesetzungen

Diese Blickrichtung einer diakonischen Pastoral, die Orientierung an den Fragen und Nöten der Menschen, liegt auch wie eine Folie unter einem Vorgang, der jedes Jahr um diese Zeit ansteht: Die Neubesetzung von Stellen für Pfarrer, Diakone sowie hauptberufliche pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Auch wenn sich für pastorale Laienberufe erfreulicherweise wieder etwas mehr Interessenten zeigen, bleibt ernüchternd, wie viele Stellen wir insgesamt unbesetzt lassen müssen. Wir können das Jahr für Jahr neu bedauern und betrauern. Mich fordert dieses Heilige Jahr zum einen heraus, auch bewusst zu fragen, wie barmherzig wir gegenseitig, Kleriker und Laien, Verantwortliche und Gemeinden, hier miteinander umgehen. Wie hoch stecken wir unsere Erwartungen aneinander? Mehr aber noch: Wie offen und demütig, wie barmherzig eben stehen wir auch zusammen in schwierigen Situationen, helfen und ergänzen einander und beharren hier nicht nur auf Besitzstände? Und: Müssen wir auch hier ganz neu die Augen öffnen? Dezentraler denken lernen? Nicht zuerst von den Strukturen – und heißen sie schon: größere Pfarreiengemeinschaften – sondern von den wirklichen Bedarfen der Menschen gerade auch außerhalb unserer Kerngemeinden her sorgen und planen zu lernen; oder es zu einzuüben.

Ehe und Familie: Nachsynodales Schreiben

Wir empfehlen diese Grundhaltung, die „Mystik der offenen Augen“ auch für den Blick auf die vielen Menschen, die in Ehe und Familie leben. Es ist zu früh, das heute vorgestellte nachsynodale Schreiben von Papst Franziskus „Amoris laetitia – Die Freude der Liebe in der Familie“ gleich kommentieren oder gar deuten zu wollen. Wir haben es im Bistum in jüngerer Zeit immer so gehalten, dass eine sorgfältige Lektüre des *ganzen* Textes päpstlicher Schreiben vor öffentlichen Äußerungen und Kommentierungen steht. Ich bitte Sie auch darum. Ich bitte vor allem darum, nicht bei Freude oder Enttäuschung über Aussagen zu wenigen „heißen“ Themen stehen zu bleiben; und auf Rechthabereien hierzu zu verzichten. Vielmehr das Schreiben als Seehilfe für die Anliegen der Menschen in Ehe und Familie und unsere Verantwortung zu nutzen. Und als Impuls, miteinander im Bistum verstehend und helfend engagiert zu bleiben in der Lebenswirklichkeit der Kinder, Jugendlichen, Erwachsenen, Ehepaaren, Senioren in ihren vielfältigen familiären Kontexten.

Jahr der Barmherzigkeit: Ein paar Fakten noch

Ganz kurz will ich noch Informationen zum Heiligen Jahr im Bistum geben, weil ich auch da gelegentlich gefragt werde. Die Verantwortung für die Gestaltung dieser besonderen Zeit in unserem Bistum ist Weihbischof Florian Wörner mit dem Institut für Neuevangelisierung übertragen worden. Eine von ihm berufene etwa 20köpfige Steuerungsgruppe steht für die Elemente, die Sie als Flyer, Gebetsbilder, Materialien ... auch auf der sehr gelungenen diözesanen Website www.barmherzigkeitsjahr.de mit ihren vielen Anregungen und Informationen finden und hoffentlich kennen und nutzen. Vieles, was vor Ort geschieht, können wir nicht wissen. Wohl aber beobachten wir, dass bei Besinnungstagen, Gottesdiensten und Veranstaltungen das Anliegen „Barmherzigkeit“ aufgegriffen wird. Und dass es auch konkrete Aktionen vor Ort gibt – etwa Pfarreiengemeinschaften, die sich jeden Monat einem „Werk der Barmherzigkeit“ verpflichten: Lebensmittelspenden an die „Tafel“ der nächstgelegenen Stadt sind da z.B. eine Konkretion von „Hungrige speisen“ – und zugleich ein Impuls für die Einzelnen, im persönlichen Umfeld auch konkret zu werden.

Erfreulich, ja z.T. überraschend ist die Nachfrage nach den verschiedenen Flyern und vor Ostern nach den „Beichtbildern“ mit über 90.000 Stück. Wir können nur hoffen, dass sie auch vielfältige Verwendung finden und Anregungen geben. Vermehrte Angebote z.B. auch von „Abenden der Versöhnung“ mit offensichtlich gutem Anklang gehören in eine erfreuliche Zwischenbilanz. Und die diözesane Wallfahrt zum Heiligen Jahr nach Rom in der Pfingstwoche rückt nun nahe. Seit längerem sind die knapp 450 Plätze schon ausgebucht. Mögen die Tage in der Heiligen

Stadt nicht nur die Wallfahrerinnen und Wallfahrer inspirieren, sondern durch sie dann auch wieder in unser Bistum hinein wirken.

Initiative Gebetshaus e.V.

Auf ausdrücklichen Wunsch Ihrer Vorsitzenden, Frau Schütz, sage ich am Ende dieses Berichts noch etwas zur „Initiative Gebetshaus e.V.“ in Augsburg – seitens der Bistumsleitung hat die Thematik keine aktuelle Dringlichkeit, die eine Stellungnahme heute empfohlen hätte; wohl aber vermute ich hinter der Bitte der Vorsitzenden einen Bedarf Mehrerer an Information und Einschätzung der Diözese; dem komme ich gerne nach.

Auf dem Hintergrund eines, wie er es selbst nennt, „Bekehrungserlebnisses“ im Alter von 14 Jahren hat Johannes Hartl persönlich zur Bewegung Gebetshaus gefunden. Er war über Jahre in der Charismatischen Erneuerung tätig, studierte Germanistik und Philosophie und ist in katholischer Theologie promoviert. Mit seiner Ehefrau Jutta gründete er 2005 in Augsburg das Gebetshaus e.V. Zunächst in großer auch räumlicher Nähe zur Pfarrei „Zu den Zwölf Aposteln“ in Augsburg-Hochzoll und deren Pfarrer P. Wolfgang Held SAC, unterhält der Verein seit 2012 im Gewerbegebiet von Augsburg-Göggingen ein eigenes Haus. Im Zentrum stehen dort Gebet, Fürbitte und Lobpreis rund um die Uhr – mit dem Ziel, Menschen zu einer Begegnung mit Gott und seiner Liebe zu helfen und zu begeistern. Mitgeprägt ist dieses fortwährende Gebet durch Vorträge und katechetische Angebote, inzwischen auch für Kinder. Prägende Gestalt ist, trotz einer inzwischen ausgewiesenen größeren Zahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, der rhetorisch begabte Gründer und Leiter Dr. Johannes Hartl. Seit wenigen Jahren führt das Gebetshaus in der Weihnachtszeit auch die MEHR-Konferenz als Treffen zu Gebet, Lobpreis, Vorträgen etc. im Augsburger Messegelände durch, das von mehreren Tausenden Personen besucht wird.

Der Katholik Hartl hat für seine ökumenische Initiative Gebetshaus e.V. Augsburg, die erklärtermaßen auch die Zusammenarbeit mit Freikirchen (auch außerhalb der ACK) sucht, auch Kontakte ins Bistum Augsburg aufgenommen – schon vor Jahren vor allem zum Bischöflichen Jugendamt und bis heute zum Institut für Neuevangelisierung unter seinem Leiter Weihbischof Wörner. Vereinzelt wurde Hartl zu deren Veranstaltungen eingeladen, z.B. zur Jugendwerkwoche oder zum diözesanen Weltjugendtag.

Dies hat auch die Verantwortlichen der Bistumsleitung herausgefordert, Anliegen, Zielsetzung, Arbeitsweise und theologische Grundlagen des Gebetshauses näher zu prüfen. Bis hinein in die Hauptabteilungsleiterkonferenz waren und sind die Einschätzungen durchaus unterschiedlich. Irgendwelche Abweichungen von der katholischen Lehre liegen nach Kenntnis der Bistumsleitung nicht vor und an der Integrität von Dr. Jo-

hannes Hartl zweifeln wir - auch Bischof Konrad, der persönlich Gespräche mit ihm geführt hat - ebenfalls nicht. Man darf sogar feststellen, dass sich Dr. Hartl durchaus immer wieder in großer Klarheit, gerade auch in Fragen der Ethik und Moral, im katholischen Sinne äußert. Auf einer anderen Ebene ist die Bewertung der im Gebetshaus und durch seinen Leiter praktizierten Formen und Methoden angesiedelt und die ist durchaus nicht homogen. Strukturell ist die Initiative Gebetshaus e.V. ein Werk in der CE (Charismatische Gemeindeerneuerung in der Katholischen Kirche) und damit auch den diözesanen Beauftragten für die CE, P. Held SAC, angebunden. Zugleich aber doch eine ganz eigenständige Größe, die der CE entwachsen ist.

Bischof Konrad hat, auch nach sehr eingehender Prüfung durch Msgr. Dr. Perego, Kirchenrechtler und Mitarbeiter des Generalvikars, eine begrenzte Zusammenarbeit ermöglicht. So hat er z.B. selbst an Epiphanie 2015 den Abschlussgottesdienst der MEHR-Konferenz auf der Augsburger Messe gefeiert; ebenso die Eucharistiefeier anlässlich des Events „Feuer in der Nacht“ (Mai 2015) im Augsburger Dom unter der Ägide des Instituts für Neuevangelisierung. Auch macht der Bischof sein Recht auf Erteilung oder Verweigerung des Nihil obstat geltend, wenn Dr. Hartl auswärtige Bischöfe zu Pontifikalgottesdiensten einlädt.

Unzweifelhaft kommt die Initiative Gebetshaus e.V. auch in Augsburg einem Bedürfnis vieler Glaubender wie auch Suchender nach charismatischen Gebets- und Gesangsformen, nach Heilungsgebeten, nach Katechese und Wegweisung, auch nach nächtlich offenen Gebetsräumen etc. entgegen; anders wären so große Zahlen nicht erklärbar. Dies soll und muss auch eine Anfrage an die Angebote in unseren Pfarrgemeinden, Verbänden und Gemeinschaften sein.

Zugleich scheint es aber auch unerlässlich, die auf der Website von Gebetshaus e.V. selbst erklärte Grundintention zu sehen: „Das Gebetshaus ist keine Gemeinschaft oder Gemeinde, die (eine) solche ersetzen würde, sondern ein Gebetsdienst **für** die Kirche und Gemeinde.“ Anders gesagt: Es ist erfreulich, wenn Gläubige bei den Gebeten, Lobpreisgottesdiensten, Vorträgen... sich für ihren persönlichen Glauben, ihr Gebetsleben und hoffentlich auch ihr Engagement im privaten und auch gemeindlichen Leben echte Inspiration, Begeisterung, Vertiefung, Bestärkung ... holen.

In eine Schräglage käme es sicher, wenn diese Gläubigen entweder die Frömmigkeitsformen des Gebetshauses verabsolutieren oder sich gar als die „besseren“, die „frömmere“ Katholiken verstehen und gebärden würden. Nicht übersehen werden darf auch, dass – im Sinne der Selbstdefinition des Gebetshauses – der Schwerpunkt auf dem Bereich von Gebet und Liturgie bleibt. Diakonie im Sinne des gemeinsam gelebten sozialen Engagements, wie sie zusammen mit der „Martyrie“ grundle-

gend für jede Pfarrgemeinde in einer Ortskirche zu sein hat, spielt keine weitere Rolle. Gewiss wird man mittelfristig im Blick behalten, wie sich die im Gebetshaus geholte „Begeisterung“ bei Gläubigen nachhaltig bewährt, nicht nur im Alltag des privaten Lebens, sondern eben auch im Leben mit und für ihre katholische Kirche geerdet ist sich durchträgt. Ebenso wird erst die Zukunft zeigen, ob und wie die im Gebetshaus erlebten und erlernten Frömmigkeitsformen tragen; und wie die vom Gebetshaus und insbesondere seiner charismatischen Führergestalt Hartl faszinierten Gläubigen sich zu eigenständigem und kirchlich verortetem Glauben und Handeln weiter entwickeln und in diesem ganzheitlichen Sinn selbst missionarisch sein werden. Wie für viele Aufbruchsbewegungen unserer Kirche gilt auch hier wohl für alle: „Prüft alles. Das Gute behaltet“ (1 Thess 5,21).

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

ⁱ Papst Franziskus: *Misericordiae vultus* Nr. 9

ⁱⁱ Scheuer, Manfred: *Wider den kirchlichen Narzissmus. Ein spirituell-politisches Plädoyer*, Innsbruck, 2015, S. 180

ⁱⁱⁱ ebd.